

Reinach: Interview mit Martin Spielmann – der Geschäftsleiter der Stiftung Lebenshilfe geht in rund einer Woche in den Ruhestand

«Die Leere ist etwas, worauf ich mich freue»

Am Ende der nächsten Woche tritt Martin Spielmann, der Geschäftsleiter der Stiftung Lebenshilfe in den Ruhestand. Er hat diese während 21einhalb Jahren geprägt. Von 26 Bewohnern in drei Wohngruppen an drei Standorten und vierzig Werkleuten in der Sonderwerkstatt ist sie auf insgesamt 340 Plätze für begleitete Menschen gewachsen, sie bietet 108 Wohn- und 95 Beschäftigungsplätze sowie 67 Plätze in Werkstätten. Sie hat 280 Mitarbeitende in 190 Vollzeitstellen und einen Jahresumsatz von 21 Millionen Franken.

mars. Bereits zu Jahresbeginn wurde bekannt, dass Martin Spielmann sich Ende Jahr in den Ruhestand begeben wird. Am 18. Dezember wird das nun Tatsache, dann ist sein letzter Arbeitstag als Geschäftsführer der Stiftung Lebenshilfe. Coronabedingt findet der Abschied schon seit einiger Zeit mit einer etappenweisen Rundreise durch die Wohngruppen statt. Eine Art öffentlicher Abschied und gleichzeitig ein Auftakt in den (Un-)ruhestand geht am 16. Januar über die Bühne. Dann tritt er nämlich mit seiner Weltmusik Band «Allsaits» im Reinacher Tab auf. Mit dieser Band wird er auch Zukunft von sich hören lassen, voraussichtlich auch in der Region.

Martin Spielmann, Sie haben die Stiftung Lebenshilfe in einer schwierigen Phase übernommen, diese über 20 Jahre als Geschäftsführer geprägt und gehen nun in den Ruhestand, mit welchen Gefühlen?

Mit der Gewissheit, einen rundum gesunden Betrieb weitergeben zu dürfen. Auch mit der Zuversicht, dass ich der Lh das geben konnte, was für deren Entwicklung gut war. Zwei Sachen möchte ich da herausheben. Erstens die «Versöhnung» mit der Lh-Geschichte. Lucia Fehlmann und Valentin Reichenbach haben als Pioniere einen Betrieb mit wunderbaren Angeboten aufgebaut, die ihrer Zeit voraus waren. Mit der Pensionierung von Valentin Reichenbach – Lucia Fehlmann war bereits 1989 verstorben – gab es einen drastischen Bruch. Für mich war es wunderbar, Valentin 2001 bei der 40-Jahres-Feier wieder mit der Lh versöhnen zu dürfen. Viele Jahre durfte ich danach in unzähligen Begegnungen all die tollen Geschichten rund um die Lh von ihm erzählt bekommen.

Die zweite Sache, die ich herausheben möchte, ist das Thema Integration. Wir haben in den letzten 20 Jahren vielen Menschen die Chance für eine soziale und berufliche Integration bieten können. Dazu brauchte es auch den Mut, entsprechende Angebote aufzubauen oder konsequent weiterzuentwickeln.

Können Sie sich einen Alltag ohne die Stiftung überhaupt vorstellen? Wie wird der aussehen?

Wenn ich etwas mache, dann mache ich es mit Herz, Hand und Kopf. Dabei versuche ich, im Jetzt und mit Blick auf das Kommende zu handeln. Ich kann mir gut vorstellen, vom vergangenen Abschied zu nehmen und ins Neue einzutauchen. Private Zeit war die vielen Jahre ein kostbares Gut. Mehr Zeit zu haben, um in der Natur unterwegs zu sein, Gitarre zu spielen, neue Musikstücke zu komponieren und mit meiner Band aufzuführen, für mein Grosskind, meine Familie und Freunde, ist doch eine wunderbare Vorstellung!

Gibt es eine Entwicklung oder eine Leistung der Stiftung, die Sie besonders stolz macht?

Glücklich bin ich, dass wir die Kernleistungen so aufbauen konnten, dass sie für die betroffenen Menschen mit Unterstützungsbedarf sinnvoll sind und ihnen eine Entwicklung ermöglichen, die sie selber auch anstreben. Wir sprechen von einer erhöhten Teilhabe an unserem sozialen und beruflichen Leben.

Als Sozialpädagogin bin ich zudem stolz darauf, dass die Lh trotz des starken Wachstums – der Umsatz hat sich in den



Martin Spielmann: Der Geschäftsführer der Stiftung Lebenshilfe tritt in den Ruhestand und gastiert am 16. Januar mit seiner Band Allsaits auf der Bühne des Theaters am Bahnhof (TaB) Reinach. (Bild: mars.)

letzten 20 Jahren von 4 Millionen auf fast 22 Millionen Franken erhöht – finanziell immer gesund geblieben ist. Die vielen Projekte konnten ohne Abstriche in der Qualität immer innerhalb der Kostenvorgaben realisiert werden. Besonderen Wert habe ich daraufgelegt, dass wir ungeachtet des Wachstums ein familiäres Unternehmen bleiben. Das Wachstum hat bei einigen Mitarbeitenden Ängste ausgelöst, dass die Lh-typische Kultur auf der Strecke bleibt. In meiner Wahrnehmung hat sich das nicht bewahrheitet. Obwohl wir heute über 600 Personen in der Lh sind, Klienten und Mitarbeitende, ist die Lh ein überaus persönliches Unternehmen geblieben. Das bestätigen uns auch die Mitarbeitenden, die die Lh im 2020 wieder als Top-Arbeitgeberin klassifiziert haben und ihr den 2. Rang beim renommierten Swiss Arbeitgeber Award beschert haben.

Wie konkret verändern Stiftungen wie die Lebenshilfe das Leben und den Alltag für Menschen mit einer Beeinträchtigung?

Es ist unsere Aufgabe, Brücken zu bauen zwischen den Menschen mit Beeinträchtigung und der Welt da draussen. Wir begleiten sie auf dem Weg in die grösstmögliche Selbstständigkeit und bieten ihnen die Chance auf ein möglichst «normales» Leben, indem sie als erwachsene Personen von zu Hause ausziehen können und dürfen. Das bedingt nebst entwicklungsorientierten Angeboten auch die Möglichkeiten einer, wenn notwendig auch lebenslangen, begleiteten Selbstständigkeit. Für die Familie, gerade bei Menschen mit schwerst mehrfacher Behinderung, ist es oft auch eine grosse Entlastung. In unserem 50-Jahre-Jubiläumsbuch 2011 hat dies eine Mutter für mich sehr berührend erzählt.

Früher war das Leben für Menschen mit einer Beeinträchtigung und ihren Familien von Widrigkeiten und Ausgrenzungen geprägt. Heute ist ihre Situation gut. Sehen Sie das auch so? Was hat sich positiv entwickelt, was noch zu wenig?

Dazu eine Geschichte von Valentin Reichenbach: Zu seinen Anfangszeiten soll ein Arzt gesagt haben, man werfe das Geld besser in die Wyna anstatt Einrichtungen wie die Lebenshilfe zu finanzieren, das bringe eh nichts. Auch

Mütter wie Lucia Fehlmann wurden mit viel Widerstand konfrontiert und hatten zusammen mit ihrem behinderten Kind immer wieder Ausgrenzungserlebnisse.

Heute ist die staatliche Finanzierung unserer Leistungen eine Selbstverständlichkeit und diese müssen nicht mehr durch Fronarbeit gewährleistet werden. Ich erlebe zudem oft eine grosse Solidarität und Akzeptanz unserer Mitmenschen mit einer Beeinträchtigung. Unterschwellig gibt es zwar da und dort immer noch Ausgrenzungstendenzen. Aber hier in Reinach und Umgebung sind die Mitmenschen trotz ihres teilweise gut sichtbaren Andersseins in hohem Masse akzeptiert.

Die Stiftung ist im Oberwytental bekanntlich an vielen Standorten zu Hause. Diverse Häuser wurden in den zwanzig Jahren neu gebaut. Wo liegt der Vorteil in dieser dezentralen Ausrichtung?

Kleine und in Quartieren gut integrierbare Wohneinheiten sind für die nachbarschaftliche Akzeptanz wichtig. Ein grosses Wohnhaus mit 15 Wohngruppen und 110 Bewohnenden wäre sowohl für die Betroffenen als auch für die Nachbarschaft mit vielfältigen Überforderungen verbunden. Da bin sehr froh, dass der Kanton seit kurzem ebenfalls kleine Wohneinheiten mit bis zu drei Gruppen pro Haus propagiert und damit unser Konzept bestätigt, das wir seit gut 40 Jahren umsetzen.

Soll man alle Menschen mit einer Beeinträchtigung in die Gesellschaft integrieren oder gibt es Ausnahmen? Menschen, denen es wohler ist mit bekannten Bezugspersonen, ohne Fremdkontakte?

Jeder Mensch ist einzigartig und somit sind auch seine Bedürfnisse unterschiedlich ausgeprägt. Das Bedürfnis nach sozialen Kontakten haben in irgendeiner Form zwar alle Menschen, je nach individueller Ausgangslage kann es aber sehr unterschiedlich zufrieden gestellt werden. Es gibt bei uns Klienten, die in einem Dorfverein bestens aufgehoben sind und von uns dabei begleitet werden, dass sie dort teilhaben können. Aber es gibt auch Klienten, die mit Umweltreizen schlecht umgehen können und bei denen zu viele Fremdkontakte eher kontraproduktiv sind. Wir müssen kurzum bei der Er-

bringung unserer Begleitleistungen stets die Individualität der begleiteten Menschen berücksichtigen.

Die Stiftung hat sich in Ihrer Zeit auch stark im Aufbau von Angeboten für die Berufsbildung engagiert. Was hat sich hier entwickelt? Welche Berufsausbildungen sind heute möglich?

Ein wesentlicher Schritt auf dem Weg der beruflichen Integration ist, einen Beruf und im besten Fall eine Berufung zu haben. In unserer Gesellschaft ist die berufliche Identität wichtig für ein gesundes Selbstwertgefühl. Deshalb ist es uns ein grosses Anliegen, dass möglichst alle Jugendlichen einen Beruf erlernen dürfen – auch jene, die körperliche, gesundheitliche oder kognitive Einschränkungen mitbringen. Für Menschen mit einer Lern- oder kognitiven Behinderung gibt es heute viele von der Invalidenversicherung unterstützte Ausbildungen in einer breiten Palette von Berufen, z.B. als Hauswirtschafts-, Küchen-, Garten- oder Mechanikerpraktiker oder -praktikerin. Von unserem Branchenverband INSOS sind rund 40 Berufe auf dem Niveau unterhalb der beruflichen Grundbildung mit eidgenössischem Attest bewilligt worden. In der Lh bieten wir praktische Ausbildungen in zehn Berufen an. Über die von der Lh initiierten, im 2019 mit drei weiteren Betrieben gegründete Integrationsfirma Learco versuchen wir, je nach Eignung und Interessen einen Ausbildungsbetrieb zu finden, so dass auch Ausbildungen in vielen anderen Berufen möglich werden. Ein wesentlicher Pfeiler der dualen Berufsbildung ist unsere Berufsschule Scala in Aarau, die 150 Lernenden einen niveaugerechten Unterricht bietet.

Ihre Klienten und deren Familien profitieren von der Stiftung Lebenshilfe. Die Leistungen werden zu einem gewissen Teil mit Steuergeldern finanziert. Inwiefern profitiert auch der Steuerzahler davon?

Die Lh hat als Unternehmen in der Region viele Arbeits- und Lehrstellen geschaffen. Viele von den Stelleninhabenden wohnen auch in der Region und sind selber Steuerzahlende. Wir sind zudem für viele lokale Lieferanten ein gewichtiger Kunde. Im Rahmen unserer fünf Bauprojekte, die ein Volumen von 36 Mio. Franken umfassten, konnten trotz GATT/WTO-Vergaberichtlinien rund fünfzig Prozent in der näheren Umgebung vergeben werden. Und nicht zuletzt ist es uns dank unse-

ren Begleitleistungen immer wieder gelungen, Klientinnen und Klienten von uns den Sprung in den ersten Arbeitsmarkt zu ermöglichen. So tragen wir dazu bei, dass staatliche Leistungen vorübergehend oder dauerhaft nicht mehr oder nur noch beschränkt notwendig sind. Allein die Integrationsfolge im Hotel & Restaurant zum Schneggen, das wir seit bald 10 Jahren führen, haben dem Staat Minderausgaben im Umfang von mindestens 750'000 Franken beschert.

Welche Herausforderungen warten auf die Stiftung und damit auf Ihren Nachfolger Philippe Crameri?

Die neuen Herausforderungen sind die alten: der Kostendruck, der aufgrund der tendenziell zunehmenden Auflagen seitens der Finanzierer entsteht, und die knapper werdenden finanziellen Mittel, die den Spielraum für Entwicklungen zunehmend einengen.

Mein Nachfolger Philippe Crameri ist seit über 10 Jahren Teil der Geschäftsleitung und kennt das Unternehmen und die Herausforderungen bestens.

Sie haben am Freitag, 18. Dezember 2020 Ihren letzten Arbeitstag, wie sieht ihr Programm bis dann noch aus?

Bis zu meinem letzten Arbeitstag ist meine Agenda noch voll. Ich will Philippe Crameri die Lh im Fluss übergeben. Bei den Daueraufgaben wie auch den Projekten darf es nicht zu unnötigen Verzögerungen kommen. Das heisst für mich, dass die Führungssitzungen so stattfinden, als würde ich bleiben. Selbstverständlich füllen auch die Themen Übergabe und Verabschiedung ein Teil meiner Agenda. Da Corona-bedingt keine Grossveranstaltung möglich ist, habe ich beschlossen, bei allen Gruppen zu einem Abschiedsnüchli, -zvierer oder -essen vorbeizukommen. Das sind seit Mitte Oktober bis am 16. Dezember insgesamt 45 Abschiede. Dieses persönlich nochmals fast allen in die Augen schauen zu können schätze ich extrem.

Haben Sie Respekt vor einer Leere danach?

Das Kommende bin ich immer mit Respekt angegangen. Für Neues braucht es aber Raum. Dieser muss zuerst entstehen. So ist die Leere keine Bedrohung, sondern etwas, worauf ich mich freue und gespannt bin, mit was sie sich füllt.



Corona-Krise

Die Lage in der Schweiz ist dramatisch. Die Folgen der Corona-Krise sind nicht nur gesundheits- und wirtschaftspolitisch schwerwiegend. Sie stürzen auch Familien und ältere Alleinstehende in eine akute Notsituation.

Unterstützen Sie Menschen in akuter Notlage. Gemeinsam für die Schwächsten.

Spenden Sie jetzt 30 Franken: SMS mit Text CORONA 30 an 227

CARITAS Schweiz Suisse Svizzera Svizra
Das Richtige tun